

Ursula Grimm, *Lexikalisierung im heutigen Englisch am Beispiel der '-er'-Ableitungen*. [Tübinger Beiträge zur Linguistik, 360.] Tübingen: Narr, 1991, 266 S., DM 64.00.

Die vorliegende überarbeitete Dissertation beschäftigt sich mit der Lexikalisierung in der Wortbildung. Die Lexikalisierung wird sowohl als ein diachronischer Prozeß aufgefaßt, der an ausgewählten deut-

schen und englischen Wortbeispielen dargestellt wird, als auch im Rahmen synchronischer empirischer Analysen von *-er*-Ableitungen des Englischen beschrieben.

Nach dem einführenden ersten Kapitel behandelt Kapitel II verschiedene linguistische Ansätze zur Beschreibung von Wortbildungssyntagmen bzw. komplexen Lexemen. Die Kategorisierung der *-er*-Ableitungen geschieht anhand Marchands *types of reference*, die nach der syntaktischen Funktion des Determinatums eines Wortbildungssyntagmas gefunden werden, z. B. *subject type* für *writer*, *babysitter* und *goalkeeper* (S. 23, 32, 38 ff.). Die Autorin bezieht dabei Marchands semantische Relationen wie *agent*, *effected object*, *affected object*, *place*, *time*, *instrument* mit ein (S. 41 ff.). Denominale und deverbale Bildungen überwiegen bei weitem, v. a. Agensbildungen des Subjekt-Typs (S. 38 f., 41). Sonderfälle sind *infixal derivatives*, *copula compounds* und *rectional compounds* (S. 45 ff.). In Anlehnung an Strang, Kastovsky und Lipka werden Agensnominalisierungen nach dem Vorhandensein bzw. der Abwesenheit der semantischen Merkmale [professional] oder [habitual] näher bestimmt (S. 48–55). So enthält beispielsweise *writer* in *John is a writer* das Merkmal [professional], nicht aber in *the writer of the letter* (S. 53). Hier hätte die Autorin allerdings auf die Rolle des indefiniten bzw. definiten Artikels eingehen müssen.

Kernstück der Arbeit ist das dritte Kapitel ("Lexikalisierung am Beispiel der *-er* Ableitungen"). Die Autorin übernimmt den Terminus der Lexikalisierung von Lipka, der ihn als diachronisch erklärbares Prozeß definiert, bei dem einmal gebildete komplexe Lexeme bei häufigem Gebrauch zu einer einzigen lexikalischen Einheit mit spezifischem Inhalt werden (S. 57 f.). Davon abzugrenzen sind die Termini Idiomatisierung, Einzelprägung und Demotivierung. Idiomatisierung bezeichnet semantische Veränderungen von Syntagmen und ist Folge der Lexikalisierung. Einzelprägung läßt Lexeme entstehen, die vom Augenblick ihrer Prägung an idiomatisch sind. Demotivierung, das Schwinden des Zeichencharakters einer oder mehrerer Konstituenten durch sprachliche und außersprachliche Einflüsse, wird als eine Ursache der Lexikalisierung aufgefaßt (S. 59 f.).

Als primär diachronische Erscheinung ist der Begriff der Lexikalisierung allerdings problematisch, worauf Kastovsky verwiesen hat, der von der Autorin referiert wird (S. 64 f.). Synchron gesehen sind nämlich Einzelprägung und Lexikalisierung nicht zu trennen. Nach Kastovsky bezeichnet Lexikalisierung die Aufnahme eines Syntagmas in das Lexikon mit semantischen und/oder formalen Eigenschaften, die nicht vollständig aus seinen Konstituenten ableitbar sind, und Idiomatisierung und Demotivierung beschreiben Teilaspekte der Lexikalisierung. Die Autorin läßt eine Begründung vermissen, warum sie der primär diachronischen Interpretation den Vorzug gibt, zumal sie in ihren empirischen Analysen der *-er*-Ableitungen keinen Unterschied zwischen Einzelprägung und Lexikalisierung macht (S. 70).

Nach Lipka werden auch anhand zahlreicher deutscher und engli-

scher Beispiele die Phänomene Demotivierung, Remotivierung sowie graphemische, phonologische, semantische, morphologische und syntaktische Veränderungen, die die Lexikalisierung von Syntagmen widerspiegeln, beschrieben (S. 71–121). Dabei sind die semantischen Entwicklungen für die Lexikalisierung am wichtigsten (S. 70, 99–118).

Im empirischen Teil des dritten Kapitels werden 1401 *-er*-Ableitungen aus dem *Dictionary of Contemporary English* (DCE, 1978) auf ihre Lexikalisiertheit hin untersucht. (Die Ergebnisse erscheinen tabellarisch im Anhang.) Zur Feststellung von Lexikalisiertheit wird die Paraphrase der jeweiligen Ableitung mit der Paraphrase einer semantisch spezifizierten Bedeutung verglichen. Lexikalisiertheit wird angenommen, wenn das komplexe Lexem Merkmale aufweist, die von den in der Basis enthaltenen Merkmalen abweichen (S. 124, 127). Zum Beispiel erhält *broiler* im DCE die Definition 'a person or kitchen apparatus that cooks by broiling'. Als Basis für *broiler* kommt *to broil* im Sinne von *to grill* in Betracht. In diesem Fall wird *broiler* als nicht lexikalisiert eingestuft. Dagegen ist *broiler* im Sinne von 'a young small chicken raised esp. to be cooked by broiling' lexikalisiert (S. 124 f.). Generell werden die Ableitungen in lexikalisiert oder nicht lexikalisiert eingeteilt. Schwach lexikalisierte Ableitungen mit den Merkmalen [professional] oder [habitual] werden zu den nicht lexikalisierten Ableitungen dazugerechnet (S. 131).

Die Methode der Analyse fordert in mehrfacher Hinsicht zur Kritik heraus. Die Autorin räumt selbst ein, daß die Beurteilung der Lexikalisiertheit nach Bedeutungsmerkmalen große Schwierigkeiten bereitet, so daß in vielen Fällen nur intuitiv entschieden werden kann (S. 128). Außerdem können die graduellen Abstufungen von Lexikalisiertheit in einem binären Plus-Minus-System keinesfalls zufriedenstellend wiedergegeben werden. Ebenso problematisch ist die Rolle des Wörterbuchs, anhand dessen die Analyse vorgenommen wird. Je nachdem, welche Definition das jeweilige Wörterbuch für Ableitung und für Basis verwendet, muß u. U. ein unterschiedlicher Status für eine Ableitung angenommen werden. Auf diesem Hintergrund muß deshalb das Ergebnis der Analyse zumindestens relativiert werden. Die Autorin stellt fest, daß nicht lexikalisierte *-er*-Ableitungen sehr viel häufiger vorkommen als lexikalisierte (S. 135 ff.). Lipkas Modell des *simplex* und des *complex dictionary* soll diesem Umstand Rechnung tragen, wobei das *simplex dictionary* die regelhaften produktiven Wortbildungsmuster und das *complex dictionary* die Abweichungen erfaßt (S. 137 f.).

Das Lancaster-Oslo/Bergen Corpus (LOB) wird für die Ermittlung der Bedeutung einiger *-er*-Ableitungen hinzugezogen. Mittels der Erstellung von Konkordanzen mit siebenzeiligen Kontexten werden die 108 seltensten und zwei der häufigsten Lexeme im LOB mit ihren Entsprechungen im DCE verglichen (S. 142 f.). Die Analyse ergibt, daß die untersuchten Ableitungen meist in zentralen Bedeutungen vorkommen (S. 146). Die Autorin stellt schließlich fest, daß ein so kleines

Korpus wie dasjenige des LOB für die Analyse wenig Aussagekraft besitzt, womit sie diese allerdings insgesamt in Frage stellt (S. 148 ff.).

Es folgt das vierte Kapitel über Produktivität und Norm in der Wortbildung. Produktivität wird als Fähigkeit, auf regelhafte Weise komplexe Lexeme aus einfachen Einheiten zu bilden, definiert (S. 151). Störend wirkt, daß Produktivität dieses oder jenes Wortbildungsmusters (-*er* eingeschlossen) angenommen wird, ohne daß die Frage der Meßbarkeit von Produktivität hinreichend beantwortet worden wäre (z. B. S. 165, 185). Norm wird nach Coseriu als Sprachebene definiert, die von sozialen Modellen und Strukturen gebildet wird (S. 171). Sie grenzt diejenigen Ausdrucksmöglichkeiten ein, die dem Sprecher durch das Sprachsystem zur Verfügung gestellt werden (S. 175).

Im großen und ganzen hat die Autorin sorgfältig referiert und zitiert. Allerdings sucht man im Literaturverzeichnis Kastovsky 1986 vergebens (zitiert S. 157 ff.). Die Arbeit kann das Verdienst für sich beanspruchen, eine ausführliche Diskussion und Dokumentation der Lexikalisierung anhand von -*er*-Ableitungen geleistet zu haben. In den theoretischen Teilen wird bestehende Forschungsliteratur recht gründlich und umfassend recherchiert; man vermißt allerdings neue, eigene Ansätze. Die empirischen Analysen müssen auf dem Hintergrund methodischer Mängel kritisch beurteilt werden. Das Buch kann auch als Nachschlagewerk für Beispiele dienen.